

Sechs Tage in einer anderen Welt

ERNST: ... Laß dich nur hier bei mir nieder und sieh!
FALK: Was denn?
ERNST: Das Leben und Weben auf und in und um diesen Ameisenhaufen. Welche Geschäftigkeit und doch welche Ordnung! Alles trägt und schleppt und schiebt; und keines ist dem andern hinderlich. Sieh nur! Sie helfen einander sogar.
FALK: Die Ameisen leben in Gesellschaft wie die Bienen.
ERNST: Und in einer noch wunderbaren Gesellschaft als die Bienen. Denn sie haben niemanden unter sich, der sie zusammenhält und regiert.
FALK: Ordnung muß also doch auch ohne Regierung bestehen können.
ERNST: Wenn jedes einzelne sich selbst zu regieren weiß, warum nicht?
FALK: Ob es wohl auch einmal mit den Menschen dahin kommen wird?
ERNST: Wohl schwerlich!
ERNST: Schade!

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING, 1777ⁱ

Ankunft in Porto Alegre

25.01.2005

Zum fünften Mal findet das Weltsozialforum statt, diesmal wieder in Porto Alegre, Brasilien. Wieder werden sich über einhunderttausend Menschen treffen und beraten, wie sie sich eine bessere Welt vorstellen. Ich bin zum zweiten Mal dabei, zum ersten Mal in Porto Alegre. Die Stadt wirkt überraschend modern und urban. Noch erstaunlicher ist die Sauberkeit. Nirgends liegt hier Müll herum, die Wände sind kaum beschmiert. Nur selten sind Straßenkinder zu sehen, die an Kreuzungen die Autoscheiben putzen wollen. Teilnehmer unserer Delegation der Rosa-Luxemburg-Stiftung, die Porto Alegre von früher her kennen, meinen, dass das nicht immer so war. Sie meinen, dass es vielleicht ein Erfolg der letzten Regierung und ihres Bürgerhaushaltes ist, der anderen, weltweit Schule machenden politischen Erfindung aus Porto Alegre.

Die Architektur der Stadt ist ein wildes Durcheinander von Stilen. Sie reichen von Neoklassik über Bauten von vor allem italienischen aber auch spanischen und deutschen Architekten bis zu futuristisch anmutenden Gebäuden. Die Masse bilden allerdings hier wie in den meisten Millionenstädten der Welt seelenlose Betonklötzer. In ihrem ungeplanten Dahingeklotze strahlen sie dann allerdings doch eine besondere Art Charme aus. Von weiter oben beeindruckt die gewaltige Skyline. Porto Alegre liegt auf zahlreichen Hügeln an einer Lagune am Atlantik. Manche Straßen sind steingewordene Kammwanderwege, von denen man links und rechts in steil hinabgehende Straßenschluchten hinunterschauen kann.

Natürlich interessiert uns zuerst der Ort des künftigen Geschehens. Das Weltsozialforum wird in den stillgelegten Hafenanlagen und am ausgedehnten Strand stattfinden. Kulturelles und organisatorisches Zentrum wird ein ehemaliges Gaswerk und heutiges Kulturhaus sein. Die Veranstaltung wird gigantisch, kaum vorstellbar, wie das alles zusammengehalten werden soll: Fast dreitausend Konferenzen, Seminare und Workshops in über zweihundert Räumen. Klar, dass die Stadt und ihr Umland stark an dem Forum interessiert sind. Auch die neue, konservative Regierung will diesen Wirtschaftsfaktor in der Stadt halten. Dennoch wird das Forum in den nächsten Jahren wohl auf andere Kontinente ziehen bzw. in vielen Orten weltweit zugleich stattfinden. So der aktuelle Stand, wie er auf dem traditionellen Treffen der deutschsprachigen Teilnehmer im Goethe-Institut bekannt gegeben wurde.

Am Abend setzen wir uns trotz der Müdigkeit nach den insgesamt zwölf, dreizehn Stunden Flug noch in einer typischen churrascaria zusammen. Man zahlt einen Festpreis, holt sich etwas Salat am Büfett, und dann kommt alle paar Augenblicke ein Kellner mit einem großen Spieß verschiedenster Fleischsorten vorbei, von dem man sich je nach Geschmack und Hunger abschneiden lässt. Das brasilianische Bier schmeckt. Morgen beginnt das Treffen. Entscheidend wird sein, ob man zu konkreten Verabredungen und machbaren Vorschlägen kommt.

Das Weltsozialforum beginnt

26.01.2005

Vormittag fahren wir nach einer kurzen Gruppenbesprechung zur MST, der großen brasilianischen Bewegung der Landlosen. Diese hatte viele Hoffnungen in den Wahlerfolg des jetzigen Präsidenten Lula vor zwei Jahren gesetzt. Für Brasilien ist das ein riesiges Problem. Obwohl es als fünftgrößtes Land der Welt eigentlich über genug Ländereien für seine 180 Millionen Bewohner verfügt, leben Millionen Familien ohne eigenes Land auf dem Land. Die MST organisiert Landbesetzungen, unterhält Schulen und fordert vor allem, brachliegende Ländereien der großen Latifundien an die Landlosen zu übergeben. Uns interessiert vor allem ein Problem, das wir auch aus Deutschland gut kennen. Wie verhält man sich zu einer Partei und ihren Führern, die man einst aus guten Gründen unterstützt hat, die aber in der Regierung in so viele scheinbare und tatsächliche Zwänge eingebunden sind, dass sie die ehemaligen Versprechungen nicht halten und berechnete Forderungen nicht erfüllen. Die MST, so scheint es, hat sich wieder auf ihren bisherigen Kampf besonnen. Sie sieht ihn jetzt auch als Unterstützung für die Regierung an. Noch, denn die versprochene Landreform verläuft äußerst schleppend. Obwohl der Minister für Agrarreform aus dem Bundesstaat kommt, in dem wir uns befinden, wurde hier noch nicht ein Hektar Landes übergeben.

Solche Widersprüche sind es, die gerade Brasilien zur Idee des Weltsozialforums brachte. Brasilien ist eines der Länder mit den größten sozialen Differenzen. Langsam bemerken wir das auch in Porto Alegre. Anders als in Mumbai, der Stadt des vorhergehenden Weltsozialforums, liegt das Elend nicht buchstäblich an jeder Ecke auf der Straße. Aber die hohen Zäune um jedes Grundstück und die Gitter vor jeder Tür sind nicht zu übersehen. Ebenso die Kinder, die sorgsam jede Blechbüchse aufsammeln. Das Forum kommt mit erstaunlich wenigen Mülltonnen aus.

Am späten Nachmittag beginnt die große Demonstration vom zentralen Marktplatz zum Forumsgelände. Südliches Temperament mischt sich mit revolutionärem Elan. Differenzierungen haben es heute schwer, aber wer wollte es den Menschen angesichts der sonst einheitlich herrschenden Lügen verdenken. Fahnen, Transparente und Losungen bestimmen die Szene, Trommelrhythmen, tanzende Menschen und Kostüme. Die Menschen feiern sich und ihren Kampf. Brasilianische Trotzisten und Kommunisten liefern sich mit Lautsprechern und mit Temperament eine kleine Schlacht um die begeisterndsten Losungen – und wir Häuflein linker deutscher Intellektueller dazwischen. Unter einer Brücke, über die die Demonstration zieht, haben sich eine paar Obdachlose neben ihre Habseeligkeiten in den Schatten gelagert. Man bemerkt es nur, wenn man eine Weile neben der allgemeinen Bewegung herläuft. Währenddessen ist die Einkaufsmeile von Porto Alegre voll wie gestern auch. Trotz Weltsozialforum, die meisten Menschen müssen ihren Alltag meistern. Dennoch stellen sich am Rande der Demonstrationsstrecke Verkäuferinnen vor ihre Geschäfte und schwingen im Rhythmus der Musik mit. Mancher Kunde reiht sich ein stückweit in den Zug

ein. Das Forum hat hier einen guten Klang bei den Leuten. Den hat auch der Name Rosa Luxemburg, nach den vielen jungen Frauen zu urteilen, die sich mit unserer Fahne (und uns) fotografieren wollen.

Abends findet noch eine große Kulturveranstaltung statt. Aber da sitze ich über meinem Vortrag für übermorgen und freue mich über den gerade mal freien Internetzugang. Das riesige Veranstaltungsprogramm muss auch noch studiert werden. Heute war der Tag der überbordenden Lebensfreude und des phantasievollen Protestes, ab morgen geht es um klare Analysen, machbare Vorschläge und neue Kontakte.

Erster Arbeitstag

27.01.20057

Um 8.30 Uhr beginnen die Veranstaltungen. Schwankend zwischen preußischem Pflichtbewusstsein und bisherigen Erfahrungen bin ich kurz nach 9:00 Uhr am Ort. Natürlich beginnt noch nichts. Als dann tatsächlich etwas beginnt, geht es nicht wie für dieses Zelt angekündigt um partizipative Bildung und Bürgerhaushalte, sondern um Probleme in Arabien. Eine tolle Gelegenheit, sich eine andere spannende Debatte anzuhören, die von unserer eigenen Stiftung organisiert wurde. Es geht um die eigentliche Frage dieses Forums, nämlich nicht nur Nein zu sagen, sondern Ja. Eine andere Welt ist möglich, aber wie? Ein bekanntes konkretes Projekt ist das Forum selbst. Christen neben Kommunisten, Palästinenser neben Juden, Blumenkinder neben Akademikern, Junge neben Älteren – nein, nicht nebeneinander, miteinander! Ein anderes Projekt ist der Bürgerhaushalt. Ein weiteres könnte ein Grundeinkommen für alle sein, unabhängig von der Arbeit. Eine Idee, heute so phantastisch wie der Achtstundentag und das Verbot von Kinderarbeit vor einhundert Jahren. Eine andere einfache Idee, die schwer umzusetzen sein wird, lerne ich in einem anderen Zelt kennen, die solidarische Ökonomie. Die Brasilianer versuchen die vielen kleinen Selbständigen zusammenzubringen, die alle mehr oder weniger an der Existenzgrundlage herumwerkeln. Aus Ich-AG's werden Genossenschaften. Das macht die Arbeit effektiver und schafft für alle mehr soziale Sicherungen.

Das nächste Seminar, das ich mir vorgenommen hatte, findet statt – in Portugiesisch. Die Mittel haben leider nicht für alle Übersetzungen gereicht. So müssen sich die Argentinier und Brasilianer eben ohne die Weltöffentlichkeit über ihre Erfahrungen mit der partizipativen Demokratie austauschen. Ich wechsele in ein auch ohne mich überfülltes Zelt. Die Debatte geht um eine alte Frage der Linken: Können wir die Welt verändern ohne Macht zu ergreifen? Die Positionen sind nicht so neu, aber es findet eine echte Debatte mit unterschiedlichen Positionen und neuen, klugen Argumenten statt, während sonst sich das Forum oft genug auch nur selbst bestätigt. Das macht Spaß, trotz der unbarmherzigen Sonne. Eine wunderbare Erfrischung bietet der Saft von grünen, frisch aufgeschlagenen Kokosnüssen. Wenn man es schafft, sich eine zu bestellen. Die angebliche Weltsprache Englisch nutzt einem hier wenig. Zeigen und unverständliches Murren bringt einem da schon eher ans Ziel.

Das dritte Seminar wird für mich ein voller Erfolg. Es geht um Bürgerhaushalte im Norden. Das Zelt ist voll. Die Teilnehmer kommen aus Brasilien, Kanada, Italien, Norwegen, Thailand, Spanien, Argentinien, Frankreich, Chile und Deutschland. Vertreten sind Bürgerbewegungen ebenso wie Wissenschaftler und Stadtverwaltungen. Ich erfahre aus erster Hand über den neuesten Stand in Sevilla, über neue Projekte in Toronto und über die Bemühungen in Oslo. Ich erwische mich aber auch bei einiger eurozentristischer Arroganz, finde ich es doch gewöhnungsbedürftig, dass ein Wissenschaftler aus dem Süden studiert, wie

sich bei uns im Norden diese Idee entwickelt. Ein deutliches Zeichen dafür, dass wir diesmal die unterentwickelte Region sind. Am Ende des Seminars ergeben sich viele neue Kontakte. Am interessantesten ist sicher der zu einem Wissenschaftler aus Florenz, der einen guten Überblick über die Entwicklung in ganz Europa und die Unterschiede zu dem Modell von Porto Alegre gab. Aber auch Verbindungen zu attac Norwegen oder nach Bangalore in Indien können spannend werden.

Den Sonnenuntergang und die schnell einsetzende kühle Erlösung erleben wir auf dem Wasser und vor dem Hintergrund der beeindruckenden Skyline von Porto Alegre. Unsere Gruppe fährt mit unseren Partnern zu einer Gaststätte auf einer vorgelagerten Insel. Bei einigen caipirinhas diskutieren wir mit Orlando Junior aus Rio die brasilianische Innenpolitik und insbesondere die Politik Lulas, des einstmals linken brasilianischen Präsidenten.

Mein Tag

28.01.2005

Gleich nach dem Frühstück mache ich mich auf die Suche nach dem Bürgerhaushalt, der hier partizipativer Haushalt heißt. Immerhin bin ich in der „Hauptstadt des Bürgerhaushaltes“, wie Porto Alegre für sich selbst wirbt. Zu recht. Im Rathaus wird meine Bitte nach Materialien freundlich aufgenommen. Ich kann zwar nur zwei Worte Portugiesisch, aber es sind die beiden entscheidenden: orçanamento participativo. Später findet sich eine junge Frau, die ein wenig Englisch kann. Mein Anliegen wird wie das aller anderen, die mit mir warten, in angenehm leiser und unaufgeregter Weise erledigt. Ich verlasse das Rathaus mit einigen Broschüren und einer Adresse, bei der ich weitere Informationen bekommen kann. Heute ist dafür keine Zeit mehr. Schnell noch in die große Markthalle gleich neben dem Rathaus und etwas Mate gekauft. Mate ist eine Art Tee, die aus speziellen Behältern besonders in dieser Region getrunken wird. Dann über den indianischen Trödelmarkt in der Hoffnung auf ein Mitbringsel für Zuhause, noch eine CD von Gilberto Gil gekauft, dem großen brasilianischen Sänger und jetzigem Kulturminister. Zurück im Hotel ein Kurzinterview mit der Märkischen Allgemeinen, von dem ich nicht weiß, ob jemals etwas erscheint, - und dann ab zum Forum.

Als erstes will ich mir Frei Betto anhören, den brasilianischen Befreiungstheologen, der auch durch seine eindringlichen und sensibel-kritischen Gespräche mit Fidel Castro weltbekannt wurde. Da sich mir die Systematik der Zeltanordnung nicht sofort erschließt, komme ich fast eine halbe Stunde zu spät. Zum Glück waren sie so freundlich, auf mich zu warten, so wie auf viele andere, die noch später kommen. Eine Stunde später erklärt jemand ganz charmant, dass die Veranstaltung nicht stattfinden kann. Warum? Er hat es nur auf Portugiesisch gesagt.

Da alle ähnlichen Themen örtlich nah beieinander gruppiert sind, finde ich schnell ein anderes interessantes Seminar über neue Bildungsideen, insbesondere über partizipative Bildung, ein anderes interessantes Modell neben dem des Pisa-Siegers Finnland. Statt der üblichen Vorträge und anschließenden Diskussionen arbeiten wir diesmal in kleinen Gruppen und reden miteinander. Während dessen heizt die Sonne das Zelt immer mehr auf, selbst die Brasilianer stöhnen. Mit dem Hut, den ich mir gegen den Sonnenbrand gekauft habe, wedele ich mir jetzt warme Luft zu. Nach dem Seminar gehe ich dem erlösenden Ruf „Agua! Agua!“ – „Wasser! Wasser!“ entgegen, den mir unzählige fliegende Händler mit heiseren kehligen Stimmen zurufe. Wasser! Eisgekühlt! Eine andere Welt mag ja möglich sein, für den Moment wäre ich mit einer kühleren schon zufrieden. Aber gut, konzentrieren wir uns auf das Machbare. Ich gehe zu dem brasilianisch-deutschen Seminar, auf dem ich selbst reden soll.

Es geht um konkrete Modelle für eine andere Welt. Vielleicht ist alles etwas breit gestreut, aber am Ende fügen sich die verschiedenen Sichtweisen und Erfahrungen in wunderbarer Weise zusammen. Mein Vortrag fällt ein klein wenig aus dem Rahmen. Ich berichte über neuere naturwissenschaftliche Forschungsergebnisse, die zeigen, dass für so komplexe Systeme wie unsere Gesellschaft Organisationsformen wie das Weltsozialforum und der Bürgerhaushalt nicht nur demokratischer, humaner und spannender sind, sondern auf Dauer auch wesentlich effektiver. Große Versicherungen und Planungsbüros bedienen sich längst solcher Methoden der Biokybernetik. Wir diskutieren so lange miteinander, bis uns die Nachfolger immer hartnäckiger auf einem Schild bedeuten: „Time over!“ Nach meinem Vortrag habe ich wieder einen Blick für die vielen hübschen Brasilianerinnen.

Später begeben sich mich an den Rand des Forums und gerate in einen andächtig spirituellen Auftakt eines Seminars. Das Forum ist wirklich bunt. Es gleicht zuweilen einem beschwingten Tanz, dessen Drehungen einen fort und fort treiben. Wir diskutieren am Strand, während die Sonne in der Lagune vor Porto Alegre versinkt. Oder in einem Straßenkaffee bei caipirinhas und Bier, während noch tief in der Nacht die Stadt lautstark um uns herum pulsiert. Das Leben erscheint plötzlich unheimlich leicht. Doch nachts um drei, als ich endlich zum Schreiben komme, verschwimmt mir der Bildschirm vor den Augen.

Die Musik der Sprache

29.01.2005

Sprache verbindet. Mich schließt sie diesmal aus, da zwei interessante Seminare für mich verloren sind, weil sie wieder nur auf Portugiesisch stattfinden. Das ist ärgerlich, zumal es um sehr interessante Fragen geht. Wie organisiert man den Bürgerhaushalt in verschiedenen Orten der Welt praktisch? Und wie geht es mit dem Bürgerhaushalt in Porto Alegre selbst weiter, nachdem die Regierung der PT – der Partei der Arbeiter, die dieses Modell erfunden hatte - abgewählt wurde? Mich trifft dieses Sprachproblem besonders häufig, denn die Sprache der Partizipation ist Portugiesisch. Vielleicht ein Ausdruck dafür, dass der Norden in dieser Frage weit zurückgeblieben ist. Deutschland lässt sich höchstens und mit viel Augenzudrücken als Schwellenland der Partizipation bezeichnen. Und die entwickelte Partizipationsnation Brasilien verhält sich uns gegenüber, wie es gegenüber Zurückgebliebenen häufig geht: Wer mitreden will, soll es gefälligst in der Sprache der Überlegenen tun. Manchmal fragen sie noch höflich an, ob jemand nicht Portugiesisch kann – auf Portugiesisch. Also Portugiesisch lernen?

Umso überraschter erlebe ich, wie ein junger Amerikaner eine der zwei auf dem Forum anwesenden Kambodschanerinnen dolmetscht. Die kleine Frau berichtet in leisen Worten, wie die Lebensgrundlage ihrer Gemeinschaft zerstört wird. Sie hatten ungenutztes Land besetzt, um das zum Leben Nötigste anzubauen. Jetzt soll dort ein internationaler Flughafen entstehen und plötzlich ist ihr Land wertvoll und unerreichbar für die Armen. Was interessiert noch, wovon sie leben? Die Folge sind erste Selbstmorde. Auf demselben „Weltforum der Würde“ spricht João Pedro Stedile, der unauffällig charismatische Führer der brasilianischen Bewegung der Landlosen MST. In das überfüllte Zelt passen plötzlich noch mehr Menschen rein. Stedile spricht klar, unaufgeregt und offenbar voller Humor. Redner und Zuhörer verschmelzen in einer Weise, die auch mich bewegt, obwohl ich kaum ein Wort verstehe. Ich lasse die reine Melodie seiner Sprache auf mich wirken und applaudiere am Ende stehend wie alle anderen. Stedile hat mir das Gefühl vermittelt dazuzugehören, ohne sich selbst, wie es sonst so häufig vorkommt, zu erheben. Ich fühle unsere Lust, unsere Lebensfreude, unseren Humor und das gute Gefühl, für die richtige Sache gemeinsam mit anderen zu streiten.

Ein ebensolches Vergnügen ist es, Hillary Wainwright zuzuhören. Die lebhaftere Engländerin nennt Vorteile der Partizipation für die Demokratie. Dadurch, dass die Menschen ständig einbezogen werden und nicht nur bei Wahlen oder Volksabstimmungen, bekommt ihre Stimme wieder Gewicht. Sie werden unabhängiger von den Verwaltungen. Durch die Partizipation wird das praktische Wissen der einfachen Menschen wieder für politische Entscheidungen nutzbar. Mag der Schuster auch am besten wissen, wie man einen Schuh repariert, der Schuhbesitzer weiß am besten, wo er drückt. Schließlich gibt die partizipative Demokratie linken Regierungen die Kraft, dem Druck der großen Konzerne und der vorgefundenen Verhältnisse zu widerstehen. Wie nötig das ist, kann man in Brasilien an dem Präsidenten Lula oder in der PDS in Berlin studieren.

Eine Veranstaltung wie das Weltsozialforum lebt von den Dolmetschern. Diese leisten unglaubliches. Nicht nur, dass sie ohne Geld arbeiten, sie tun dies bei großer Hitze, die in ihren kleinen Kabinen noch unerträglicher sein muss. Der Unterschied zu den Temperaturen zu Hause nähert sich 50 Grad, draußen. Selbst die Wasserverkäufer sind leiser geworden, aber sie brauchen ihre Produkte auch nicht mehr anzupreisen, wir strömen ihnen nur so zu. Zugleich gibt es Menschen, die tanzen, trommeln und singen. Es gibt sie an unzähligen Stellen auf der kilometerlangen Strecke des Treffens. Das Forum ist nicht nur Kongress, sondern ebenso Kulturfestival und Volksfest. Verlorene Seminare geben mir die Chance, die mal sanfte, mal beklemmende, immer eindringliche Sprache der verschiedenen Kulturen auf mich wirken zu lassen.

Chávez! Chávez!

30.01.2005

Zum Gigantinho, der riesigen Sporthalle von Porto Alegre, bewegt sich gegen Abend eine kilometerlange Schlange. Der Präsident Venezuelas und neue Stern des anderen Lateinamerikas, Hugo Chávez, wird sprechen, auch wenn es nicht so recht zur Charter von Porto Alegre, der Verfassung des Weltsozialforums, passt, dass ein Staatsoberhaupt und Politiker so hervorgehoben wird. Anders als bei Lula vor zwei Tagen darf jeder, der will, rein. Hunderte können das Geschehen nur draußen auf einer Leinwand und über Lautsprecher verfolgen. Wir kommen rein. Zuvor werden wir abgetastet, und unsere Taschen werden untersucht. Man drückt uns ein Winklement in die Hand, die Fahne Venezuelas. Drinnen vibriert der Saal. Sänger und Sängerinnen bringen die großen Revolutionslieder Lateinamerikas. Venceremos! Wir werden siegen! Die mal leise, mal laute Musik geht unter die Haut. Die Bässe dröhnen. Die Menschen singen, sie tanzen, sie springen von ihren Sitzen, schwenken die Arme, und plötzlich kann ich die brasilianischen Lieder leise mitsingen.

Immer wieder ertönen Sprechchöre, vor allem einer: „Olé! Olé-olé-olé! Cháv(z)! Cháv(z)!“ Die Menschen feiern sich in Chávez auch ein wenig selbst, was den Personenkult erträglicher macht. Außerdem habe ich mir diese weiße Arroganz längst in den großen, mafiakontrollierten Vorstädten von Neapel und erst recht in den unendlichen Slums von Mumbai, in denen die Kinder aus Pfützen trinken, abgeschminkt. Die Menschen haben etwas verdient, an dem sie sich festhalten können.

Dann kommt Chávez. Die Leute erheben sich von ihren Sitzen und schwenken die venezuelanische Fahne. Die Stimmung ist auf dem Höhepunkt. „Cháv(z), Cháv(z)!“ Die Masse tobt. Da beginnt leise, ganz leise eine Gitarre zu spielen, dazu ein schwebender Tanz mit Fahnen vor der Bühne. Der stämmige und gedrungene Chávez im leuchtend roten Hemd

klatscht den Takt auf seinen Oberschenkeln mit. Gegen ihn wirken alle anderen auf der Bühne steif und kalt. Wäre es nicht schon vorher klar gewesen, in diesem Augenblick manifestierte es sich: Er ist der Star des Abends, ungleich unter Gleichen dank seiner Ausstrahlung.

Die anderen Männer auf der Bühne erweisen sich als begnadete Redner vor dem Herrn. Es sind nur Männer, bis auf eine Frau, die im Vorprogramm reden darf. Dabei jagt gerade diese unheimlich hübsche und sehr junge Powerfrau mit ihrer wunderbar temperamentvollen Stimme einem eine Gänsehaut nach der anderen über den Rücken. Allesamt sind sie Götter des Stakkatos und des Pathos. „El viva socialismaaaa!“ Die Sprache gebiert das Temperament. Vom Blatt redet hier niemand. Olívio Dutra, der ehemalige Bürgermeister von Porto Alegre, unter dessen Ägide der Bürgerhaushalt eingeführt worden war, der spätere Gouverneur des Bundesstaates Rio Grande de Sul und jetzige Minister für Stadtentwicklung in der Lula-Regierung wird differenziert aufgenommen.

Als jedoch der zweite Mann der PT redet, schallen ihm laut Buhrufe und Proteste entgegen, trotz Mikrofon dringt er nur schwer durch. Die No-Lula-Fraktion liefert sich mit der 100%-Lula-Fraktion einen - teils voller Hass, meistens des Spaßes wegen geführten - Kampf um die größere Lautstärke. Fundamentalismus und Enttäuschung über Lula mögen die Gründe sein. Lula spaltet nicht nur die brasilianische Linke. Die Politik des einstigen Hoffnungsträgers im fünftgrößten Land der Erde ist weit darüber hinaus bedeutsam. Besonders krakeelt eine Abspaltung von der PT, die P-SOL. Diese Partei des Sozialismus und der Freiheit bringt mich dazu, gegen die Intoleranz und für Lula zu klatschen. Man mag die Politik von Lula beurteilen wie man will, die Freiheit der Rede ist es immer wert, verteidigt zu werden. Außerdem sitzen wir im Lula-Block, und da ist es allemal sicherer, für und nicht gegen Lula zu sein.

Endlich Chávez. Er bringt sie alle hinter sich, nur dadurch, dass er ans Rednerpult tritt. Chávez agitiert nicht, er unterhält sich mit den Leuten. Kein Stakkato wie zuvor, obwohl er zum Ende hin immer häufiger zeigt, dass er auch das kann. Zeitweilig ist seine Stimme ganz ruhig wie bei einem Gespräch unter guten Freunden. Manchmal fühlt man trotz der fünfundzwanzigtausend anderen, er redet nur mit einem selbst. Chávez wird wütend und ist voller Humor. Er argumentiert, baut Spannungsbögen und schafft Höhepunkte. Er erzählt, er fragt. Plötzlich singt er mit einer Stimme, die jedem Kirchenchor zur Ehre gereichen würde, eine Strophe zu Ehren von Ché. Chávez macht Pausen und lässt Worte nachklingen. Seine Gesten sind dynamisch, ruhig und offen, meist sanft und weich, nur gelegentlich saust die Faust durch die Luft. Der Saal ist still, er lacht und antwortet, er singt und schreit. Er applaudiert.

Chávez redet über Fidel und Mao und über Ché. Er redet über die Linke und die Revolution, über den Tsunami, die indigenen Völker und über die amerikanische Außenministerin. Natürlich über das fórum social mundial, über Venezuela und sein Erdöl. Er streift Afrika und Arabien, Irak, Europa und China. Er beschimpft die USA mit einem Wort, das zu übersetzen sich unsere Dolmetscherin am nächsten Morgen zieren. Er erwähnt Marx, Lenin und Engels, in der Reihenfolge. Er spricht über Ökonomie, Technologie und Philosophie. Er preist den brasilianischen Bundesstaat Rio Grande de Sul, seine Hauptstadt Porto Alegre und den ganzen Süden unserer Welt. Kurz vor Schluss kommt er zu Lula, der doch einer von uns sei. Die eine Hälfte des Saales applaudiert begeistert, die andere schweigt finster. Am Ende redet er zu lange, viel zu lange. Als er nach ein und einer dreiviertel Stunde Schluss macht, hat schon gut ein Drittel der Zuhörer längst den Saal verlassen. Auch die übrigen verlassen nach den für uns trotz unseres bedrängten Sitzplatzes auf der harten Steintreppe schnell vergangenen fünf

Stunden rasch die Halle, nicht ohne dabei immer mal wieder zu singen: „Olé! Olé-olé-olé! Chávéz(z)! Chávéz(z)!“ Mögen ihre Hoffnungen nicht (wieder) enttäuscht werden.

Resümee in der piscina

31.01.2005

Wenigstens am letzten Tag will ich mich in der piscina, im Swimmingpool im vierzehnten Stock unseres Hotels von den unerträglichen über dreißig Grad noch nach Mitternacht erfrischen. Eine normale, perverse Situation: Ich liege in der großen Badewanne auf dem Dach, über mir das Kreuz des Südens, auch wenn ich es durch die Wolkenschleier nicht sehen kann. Ich lasse das fórum social mundial 2005 Revue passieren. Was wird bleiben von diesen sechs Tagen in einer anderen Welt?

Die manchmal flachen und propagandistischen Reden? Der Eindruck von der großen leidenschaftlichen Zersplitterung der brasilianischen Linken, die die Abschlusskundgebung in viele kleine Kundgebungen verklingen lässt? Das eine, unerträgliche T-Shirt mit Stalin? Der Ärger mit den fehlenden Übersetzungen, die so viele, darunter mich, so häufig ausschlossen und damit eigentlich dem Charakter des Forums zuwider liefen?

Nein, vieles von den negativen Seiten ist fast schon vergessen. Nicht, weil ich es gern so hätte, sondern weil anderes viel mächtiger, viel prägender war. Auch die vor Müdigkeit brennenden Augen und die schmerzenden Füße werden sich wohl schnell erholen. Nur der Verstand und das Herz werden noch lange zu tun haben, das alles zu verarbeiten. Bleiben wird der Blick vom Dach der Usina do Gasômetro, dem zum Kulturhaus umgebauten alten Gaswerk direkt am Ufer, dessen Schornstein weithin Orientierung gibt. Das Kulturhaus, ein Kind des Bürgerhaushaltes, war Sitz des Organisationskomitees und nicht nur geographisch Mittelpunkt des Forums. Steht man auf dem Dach, die sich auftürmende Stadt und die Favelas in ihrem Umland im Rücken, geht der Blick über die weiten Wasser der Lagune von Porto Alegre in die Ferne. Nach rechts und nach links schwingt sich das Forum die Ufer entlang.

Rechts blickt man auf die alten Hafenanlagen, deren langen, stillgelegten Hallen den ersten vier Schwerpunkten des Forums Raum boten. In einem der davor und dahinter aufgestellten Zelte fand unser Rosa-Luxemburg-Seminar statt, an dem so unglaublich viele junge Leute teilgenommen hatten, dass einige nur von draußen zuhören konnten. Auf der Abschlussdemonstration heute Vormittag sah ich viele, viele Beutel unserer Rosa-Luxemburg-Stiftung. Vielleicht hat nicht nur der Name dieser ermordeten demokratischen Kommunistin, sondern inzwischen auch der unserer Organisation einen guten Klang in Lateinamerika. Vielleicht waren die Beutel auch nur praktisch, vielleicht auch alles zusammen, egal. Die große Delegation der Rosa-Luxemburg-Stiftung hat sich in die weltweite Suche nach einer anderen, besseren Welt eingebracht und ist angenommen worden.

Im Hafengebiet konnte man auch zahlreiche Kunstausstellungen anschauen, hauptsächlich Fotos. An einer Hafenanlage entdeckte ich zuerst das Lula-Plakat, dessen Aussage mich berührt hat. Das bärtige Gesicht ist nur angeschnitten. Offensichtlich sitzt die einstige Hoffnung der Armen Brasiliens, der jetzige Präsident des Landes in einem Flugzeug. Sein ernster, nachdenklicher, fast trauriger Blick geht durch zwei Flugzeugfenster in die Weite. Er ist einsam. Er trägt die Verantwortung. So viele haben sich schon enttäuscht abgewandt. Er will Hoffnungen erfüllen. Will er? Kann er?

Nach links blickt man vom Gasômeter kilometerweit den Strand entlang, der keiner ist, weil das Wasser zu verschmutzt ist, als dass man darin baden könnte. Überall stehen große weiße Zelte, dazwischen einige Lehmbauten mit Grasdach. Die sind am Computer konstruiert, wie man einigen Anschauungstafeln entnehmen kann. Auf halber Strecke finden sich auch die Wagen der „Nomaden der Galaxis“, die in ihren Veranstaltungen viel mehr miteinander ratschlagen als sich gegenseitig etwas vorzutragen. Weit hinten sieht man die große Bühne, auf der das Eröffnungskonzert mit Gilberto Gil stattfand. Irgendwo auf dem Weg dorthin spielen die vier Leute der Gruppe Vientosur auf ihren lateinamerikanischen Instrumenten und singen mit wunderbar samtene Stimmen. Sie spielen sehr verschiedene Lieder, sie spielen auch die Internationale, die so lange nicht mehr gehörte. Sie spielen sie so zärtlich, wie ich sie noch nie vernommen habe. Das alte Kampflied von Eugène Pottier klingt wie ein Liebeslied. Verzaubert bleiben Leute stehen, alte und junge, weiße und schwarze, mandeläugige und blonde.

An der Promenadenstraße stehen unzählige Verkaufsbuden und bieten Kitsch, Ramsch und kreatives Kunsthandwerk feil. An der Rückseite der Straße befindet sich das unüberschaubare Zeltlager der Jugend. Manchmal stehen die Zelte so dicht, dass man kaum einen Weg hindurch findet. Vierzigtausend junge Leute sollen es sein, die hier ihre ganz eigene Kultur leben. Alles wirkt noch ungezwungener, lebendiger und spannender, als es so schon auf dem Forum zugeht. Es halten sich aber auch hartnäckig Gerüchte über Überfälle und Vergewaltigungen.

In den Veranstaltungszelten wird zu den restlichen sieben Schwerpunkten diskutiert. Hier habe ich neues Wissen gefunden und interessante Menschen getroffen, berühmte und nicht so bekannte. Wir haben Ideen, Erfahrungen und Email-Adressen ausgetauscht. Unser Netz, das die ganze Erde umspannt, ist wieder ein wenig dichter geworden. Gegenüber den Seminaren beim letzten Weltsozialforum in Mumbai waren die Debatten noch viel analytischer, konkreter, breiter und praxisorientierter, jedenfalls in den Veranstaltungen, die ich besucht habe. Man merkt deutlich, dass sich die Idee der partizipativen Demokratie ausbreitet und vertieft. Bei anderen Themen mag das besser oder schlechter gewesen sein, wie das immer so ist. Was wurde nicht alles diskutiert?! Frieden, Demilitarisierung, der Kampf gegen den Krieg und freier Handel. Menschenrechte und Würde! Souveräne Ökonomie für die Menschen! Internationale Demokratie und die Integration der Menschen! Soziale Kämpfe und demokratische Alternativen! Ethisches und Spirituelles. Mögen wir das Forum als links empfinden, tatsächlich ist es viel, viel breiter. Es eint viele, die sonst nebeneinander leben, ja zu oft sogar gegeneinander bekämpfen

Leise plätschert das Wasser in der piscina. Was war das, was wir erleben durften? Ein großer Kirchentag, bei dem sich die Menschen ihres Glaubens versichern und beseelt nach Hause gehen? Das auch, aber es war noch viel mehr. Es war ebenso ein anspruchsvoller Kongress und ein Kulturfestival. Es war ein Volksfest, an dem – anders als in Mumbai – teilnehmen konnte, wer wollte. Hier wurde neues Wissen geboren und über Strategien geredet. Es ging um Visionen und praktische Vorschläge. Hier wurden neue Aktionen verabredet, zum Beispiel der globale Aktionstag gegen den Krieg am 19. bzw. 20. Mai. Das Forum lieferte erste Konstruktionspläne und Baustoffe für eine bessere Welt, vor allem jedoch eine tiefe Sehnsucht nach einer Welt, wie wir sie sechs Tage lang in Porto Alegre erahnen durften. Um outro mundo é possível, eine andere Welt ist möglich. Eine andere Welt ist notwendig. Eine andere Welt ist voller Widersprüche, bunt, aufregend, kompliziert, solidarisch – sie ist lebenswert. Sie lohnt, erkämpft zu werden. Obrigado, danke, companheiros. Obrigado, Porto Alegre.

Eine Gruppe junger Leute kommt hoch aufs Hoteldach, um zu plaudern, zu singen und zu lachen. Ich lausche eine Weile und gehe dann meinen Rucksack packen.

Zettel-Wirtschaft

01./02.02.05

Ich habe noch einen Zettel in der Tasche. Darauf steht eine Adresse. In der Uruguay-Straße 155 im 9. Stock könne ich Näheres über den Bürgerhaushalt erfahren, wurde mir im Rathaus gesagt. Gesine Löttsch, die Hälfte der PDS im Bundestag, wie sie selber gerne sagt, und Evelin Wittich, die Vorsitzende der Rosa-Luxemburg-Stiftung, und natürlich eine Dolmetscherin kommen mit. Nachdem wir unsere Ausweise vorgezeigt und Besucherkarten empfangen haben, werden wir, der unangemeldete, neugierige Besuch aus Deutschland, tatsächlich empfangen. Fast eine Stunde lang nehmen sich die beiden seitens der Stadtverwaltung für den Bürgerhaushalt zuständigen jüngeren Männer die Zeit, uns alles zu erklären. Sie stellen uns den „Cycle du Budget participatif“, die Uhr des Bürgerhaushaltes vor.

Das Ganze beginnt im Januar mit ersten Diskussionen über die Grundzüge des Haushaltes und den Ressourcen für die einzelnen Stadtbezirke und Themen. Im März, April und Mai finden erst vorbereitende kleinere Treffen statt, dann die großen regionalen und thematische Versammlungen. Von Mai bis Juli werden die Probleme diskutiert. Zugleich werden die Vertreter für den Rat des Bürgerhaushaltes gewählt. Dieser sammelt die verschiedenen Forderungen mit ihren Prioritäten und ordnet sie. Aus dem Ergebnis macht die Stadtverwaltung im Juli, August und September einen Haushaltsentwurf, dessen Details in enger Abstimmung mit dem Rat des Bürgerhaushaltes beraten werden, bis dann im Dezember der Haushalt vom Parlament verabschiedet wird. Im November und Dezember wird darüber hinaus diskutiert, wie sich das ganze Verfahren bewährt hat und was möglicherweise verändert werden sollte. Und selbstverständlich – selbstverständlich? – wird den Bürgern Rechenschaft darüber gegeben, was aus ihren Vorschlägen geworden ist und wie der Haushalt umgesetzt wurde.

Geduldig beantworten die beiden Angestellten alle unsere Fragen. Wie viele Bürger nehmen denn überhaupt an diesem aufwendigen Verfahren teil? Leider nur wenige, so zwischen dreißig- und fünfzigtausend. Worüber entscheiden die Bürger genau? Vor allem über die geplanten Investitionen und die neuen öffentlichen Dienstleistungen. Gibt es nicht Konflikte mit den Stadtverordneten? Ja, manche Politiker können sich mit ihrer veränderten Rolle nicht abfinden und versuchen immer mal wieder zu klagen. Sie würden gerne weiter selbst damit werben, wie sie sich für die Belange der Bürger einsetzen. Die meisten Politiker unterstützen jedoch die Sache. Wie geht es denn mit dem Bürgerhaushalt weiter, nachdem die Regierung, die ihn eingeführt hatte, abgewählt wurde? Das Verfahren hat sich so bewährt, dass es ganz normal weiter gehen wird. Die neue Stadtregierung hat fest versichert, dass sie wie bisher die nötigen Ressourcen bereitstellen wird. Sie ist inzwischen sogar selbst daran interessiert, das Verfahren weiter zu entwickeln.

Natürlich wollen wir noch alle möglichen Materialien mitnehmen. Vielmal entschuldigen sich die beiden Männer, dass die englischsprachigen Erklärungen und Werbebroschüren nicht mehr vorrätig sind. Das Interesse war wohl zu groß. Immerhin kommen inzwischen Linke und Konservative, Politiker und Verwaltungen aus aller Welt nach Porto Alegre, um mit eigenen Augen zu sehen, was an dieser verrückten Sache dran ist. Eine neue Stufe der Demokratie, der Bürgerhaushalt hat Porto Alegre weltbekannt gemacht. Porto Alegre gehört heute - nicht nur

wegen des Bürgerhaushaltes, aber auch deswegen - zu den bestverwalteten Großstädten der Welt, wofür es mehrfach national und international ausgezeichnet wurde. Nicht zufällig wurden die ersten Organtransplantationen Brasiliens in den öffentlichen Krankenhäusern Porto Alegros und nicht in den noblen Privatkliniken Rio de Janeiros durchgeführt.

Wir wollen eigentlich auch keine Werbebroschüren, sondern die Materialien des orçamento participativo, des Bürgerhaushaltes, selbst. Dieser Wunsch wird nach einiger Verwunderung gern erfüllt. So fahren wir allen mit dicken, schweren Stapeln Papier nach Hause. Im Gepäck haben wir mehrere Exemplare des Plans der Investitionen und der Rechenschaftslegung der Stadtverwaltungen, so wie diese Materialien an jeden Haushalt gehen. Mit im Gepäck auch zwei ganz kleine Zettel. Mit dem einen Zettel kann jeder Interessierte den Block mit jeweils zwei Vertretern und Stellvertretern wählen, der seine Region im Rat des Bürgerhaushaltes vertreten soll. Auf dem anderen Zettel kann er festlegen, welche Prioritäten er für den Haushalt setzen möchte.

Nach dieser kleinen Lehrstunde in partizipativer Demokratie verabschieden wir uns von Porto Alegre. Auf dem über elfstündigem Flug nach Europa erklärt mir die neben mir sitzende nette, junge Deutsche aus Paraguay, die zum ersten Mal ins Land ihrer Vorfahren reist, um dort als Au pair zu arbeiten, und die sich besonders auf den ersten Schnee ihres Lebens freut, ein anderes typisches Getränk der Region – Mate. Dazu bedarf es neben dem Tee zweier spezieller Gerätschaften, eines Behälters aus Kürbis und eines metallenen Filters mit Trinkrohr. Dann gibt man die grüne, pulvrige Matemasse leicht schräg in den Behälter und formt eine kleine Mulde. In diese gibt man drei, vier Schluck heißen Wassers. Nun kann man am Rohr den Tee saugen. Ist man mit guten Freunden beisammen, reicht man das pfeifenähnliche Gefäß im Kreis herum und gießt, je nach Bedarf, immer wieder neues Wasser nach. In Porto Alegre wie in der ganzen Gaúcho-Gegend Südamerikas sieht man Leute herumlaufen, die in der einen Hand die Mate-Pfeife halten, in der anderen eine Thermoskanne mit heißem Wasser. Wie Mate schmeckt? Wenn ich zu Hause bin, werde ich die mitgebrachte Pfeife im Kreis der Familie herumgehen lassen.

Fröstelnd steige ich in Deutschland aus dem Flugzeug. Erstmals seit siebzig Jahren - so die erste politische Nachricht aus Deutschland, die mich erreicht - ist die Zahl der Arbeitslosen über fünf Millionen gestiegen. Die Deutsche Bank will trotz saftiger Gewinne Tausende entlassen. Mir fällt die Broschüre in meinem Rucksack ein: „Good jobs, bad jobs, no jobs“, die den Arbeitsmarkt in Ägypten, El Salvador, Indien, Russland und Südafrika analysiert, nicht den in Deutschland. Das Weltsozialforum bleibt nahe. Ich erinnere mich an den informativen Flyer über die „economia solidária“, die solidarische Ökonomie, und lasse die Wärme des Forums in mir nachklingen. Gönn mir ein wenig Schlaf, und dann - an die Arbeit, companheiros!

¹ G. E. Lessing: Ernst und Falk. Gespräche für Freimäurer. In: Lessings Werke in fünf Bänden. Zweiter Band. Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1982. S. 255f.